

THOMAS LINK / HANS-CHRISTOPH STRIEN

Geophysikalische Prospektionen im Umfeld des  
altneolithischen Massengrabs von Talheim,  
Landkreis Heilbronn

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk · Peter Wanner (Hg.)

heilbronnica 6

Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 22

Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 38

2016

Stadtarchiv Heilbronn

# Geophysikalische Prospektionen im Umfeld des altneolithischen Massengrabs von Talheim, Landkreis Heilbronn

THOMAS LINK / HANS-CHRISTOPH STRIEN

Der kleine Ort Talheim südlich von Heilbronn gehört zu den prominentesten Plätzen der europäischen Vorgeschichte: Hier befindet sich der Fundort eines Massengraves aus der frühen Jungsteinzeit, das für unsere Vorstellungen über die Kulturgeschichte der ersten Bauern in Mitteleuropa von großer Bedeutung ist.

Das Massengrab wurde 1983 beim Anlegen eines Frühbeets von Erhard Schoch in unmittelbarer Nachbarschaft seines Hofes im „Pfadle“ entdeckt. Nachdem seine vorgeschichtliche Zeitstellung erkannt worden war, wurde der Befund in zwei Grabungskampagnen vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg ausgegraben und 1987 in einem ausführlichen Bericht veröffentlicht.<sup>1</sup> Seither nimmt der Fundort Talheim einen zentralen Platz in der Diskussion um Gewalt und Krieg im Altneolithikum (5500–5000 v. Chr.) ein.

Das Massengrab enthielt mindestens 34 Individuen. Unverheilte Verletzungen an 20 Schädeln, darunter auch einige Individuen mit mehreren Verletzungen, belegen, dass die Bestatteten eines gewaltsamen Todes starben.<sup>2</sup> Die Alters- und Geschlechtsverteilung kommt außerdem derjenigen einer „lebenden“ Population sehr nahe. Das Massengrab von Talheim ist offenbar Zeugnis eines Massakers, dem vermutlich die Bevölkerung einer ganzen Siedlung zum Opfer fiel. Die gängige Deutung geht davon aus, dass dieses Massaker bei einem Überfall auf die Talheimer Siedlung durch Angehörige einer benachbarten Gruppe, vielleicht im Zuge einer Fehde, erfolgte.<sup>3</sup> Diese gewaltsame Auseinandersetzung wird wiederum mit wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisensituationen am Ende der bandkeramischen Kultur (etwa 5100–5050 v. Chr.) in Verbindung gebracht. Verschiedene weitere Fundorte dieser Zeit werden analog zu Talheim ebenfalls als Schauplätze kriegerischer Ereignisse am Ende der Bandkeramik interpretiert – die Diskussion hierzu ist aber durchaus kontrovers, nur Talheim ist in seiner Deutung als Massaker weitgehend unumstritten.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> WAHL / KÖNIG, Talheim (1987)

<sup>2</sup> WAHL / KÖNIG, Talheim (1987), S. 171–180; WAHL / STRIEN / JACOB, Tatort Talheim (2007), S. 37–41; STRIEN / WAHL / JACOB, Gewaltverbrechen (2014), S. 250.

<sup>3</sup> WAHL / KÖNIG, Talheim (1987), S. 181–186; WAHL / STRIEN / JACOB, Tatort Talheim (2007), S. 47f.; STRIEN / WAHL / JACOB, Gewaltverbrechen (2014), S. 253f.

<sup>4</sup> LINK, Gewaltphantasien (2014), S. 272–280

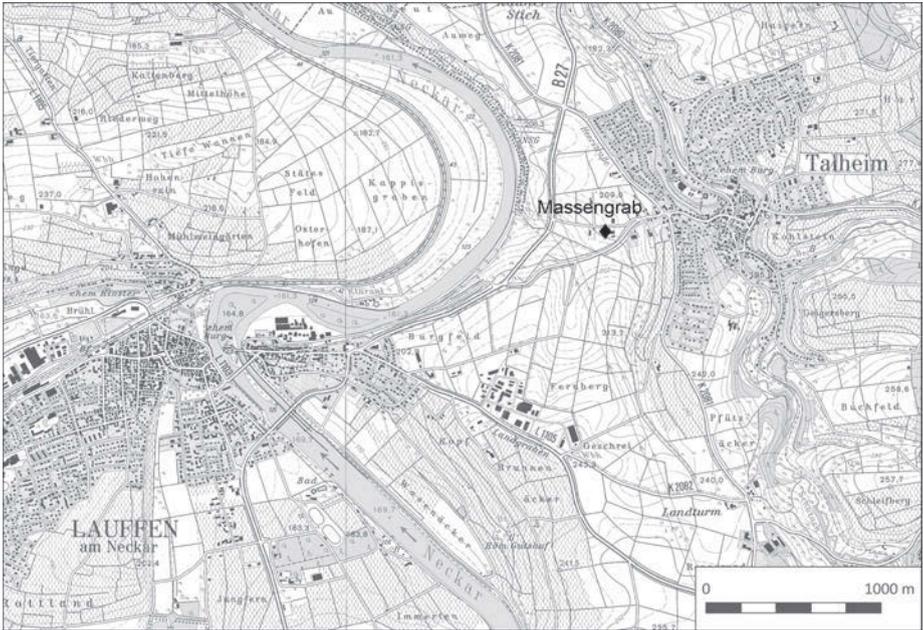


Abb. 1: Übersichtsplan mit Lage des Massengrabs von Talheim.  
 (Geobasisdaten Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg  
 Az.:2851.9-1/19)

Der Fundort des Massengrabs liegt auf einem Höhenrücken zwischen Neckar und Schozach westlich des Ortes Talheim. Bandkeramische Lesefunde sind aus dem etwa 200–300 m entfernten Bereich des östlichen Ortsrandes von Talheim bekannt, dieses Areal ist heute jedoch größtenteils überbaut. Eine weitere altneolithische Fundstelle liegt ca. 400 m westnordwestlich des Massengrabs unmittelbar oberhalb des Neckar-Prallhangs in der Flur „Obere Neckarhalde“.<sup>5</sup>

## Geophysikalische Prospektion: Fragestellung, Flächen und Methodik

Das Massengrab von Talheim hat als archäologischer Befund leider eine weitgehend isolierte Stellung – die Kenntnisse zu den benachbarten bandkeramischen Siedlungen beschränken sich auf Oberflächenfunde. Detailliertere Informationen über den

<sup>5</sup> WAHL / STRIEN / JACOB, Tatort Talheim (2007), S. 25; STRIEN, Zabergäu (2013), S. 44ff.; STRIEN / WAHL / JACOB, Gewaltverbrechen (2014), S. 251f.

räumlichen Bezug des Massengraves zu den benachbarten Siedlungen und der Befund- und Besiedlungsdichte sowie die Kenntnis von Hausstandorten etc. könnten maßgeblich zu einem besseren Verständnis dieses wichtigen Fundorts beitragen. Mit Hilfe einer Magnetometer-Prospektion sollte daher im Frühjahr und Sommer 2015 versucht werden, weitere Informationen über das Umfeld des Massengraves zu erlangen. Neben der Prospektion der unmittelbaren Nachbarparzellen des Fundorts sollte versucht werden, die Siedlung am Talheimer Ortsrand und in der Oberen Neckarhalde zu erfassen.

Bei der Magnetometer-Prospektion<sup>6</sup> (in der Archäologie landläufig auch als „Geomagnetik“ bekannt) werden mit einem hochempfindlichen Messgerät unmittelbar über der Erdoberfläche kleinste Schwankungen im Magnetfeld gemessen. Das Messgerät wird dabei mit konstanter Geschwindigkeit nach einem regelmäßigen Schema in parallelen oder Zickzack-Linien über die in Quadrate unterteilte Prospektionsfläche bewegt, wobei es kontinuierlich Messwerte registriert. Bei der Auswertung werden die Messdaten grafisch visualisiert („Magnetogramm“) und als maßstabsgerechter Plan aufbereitet. Im Magnetogramm schlagen sich nicht nur ferromagnetische Stoffe im Boden nieder, sondern auch Bodeneingriffe wie Gruben, Gräben und mitunter sogar Pfostenlöcher, die aufgrund unterschiedlicher Verfüllungsmaterialien punktuell zu veränderten magnetischen Eigenschaften des Untergrunds führen und als magnetische „Anomalien“ in Erscheinung treten. Der wohl größte Vorzug der Magnetometer-Prospektion besteht darin, dass sie (im Gegensatz zu einer archäologischen Ausgrabung) nicht destruktiv und beliebig oft wiederholbar ist; außerdem können in kurzer Zeit sehr große Flächen gemessen werden. Ihre Schwachpunkte sind fehlende Tiefeninformationen und die Anfälligkeit gegenüber Störeinflüssen durch metallische Objekte, elektrische Leitungen und ähnliches.

Aufgrund des vorherrschenden Bewuchses mit Wein und Obstbäumen sind im Umfeld des Massengraves von Talheim leider nur wenige Parzellen für eine Prospektion zugänglich. Die westlichste der insgesamt sechs prospektierten Teilflächen (Fläche 3) schließt direkt an den Prallhang des Neckars an und erfasst die Siedlung in der Oberen Neckarhalde. Die anderen fünf liegen weiter östlich zwischen der B 27 und dem Talheimer Ortsrand (vgl. Abb. 4 und 5). Das Gelände fällt in diesem Bereich nach Süden hin ab (ca. 212–198 m NN). Die sechs Prospektionsflächen umfassen insgesamt 4,9 ha, wobei die größte sich zwischen Neckar und B 27 befindet (Fläche 3: 1,98 ha). Unmittelbar östlich der B 27 schließt eine weitere große Fläche an (Fläche 5: 1,08 ha). Im direkten Umfeld des Massengraves und in der Nähe des Ortsrands konnten nur relativ kleine Flächen begangen werden (Fläche 1: 0,28 ha, Fläche 2: 0,4 ha, Fläche 4: 0,8 ha, Fläche 6: 0,36 ha). Die Ausrichtung der einzelnen Prospektionsflächen folgt den Feldgrenzen. Sie wurden zur Begehung, je nach Größe der Parzellen, in Quadranten von 30 x 30 m oder 20 x 20 m unterteilt.

---

<sup>6</sup> Zur Methode s. z.B. FASSBINDER, Magnetometerprospektion (2007).



*Abb. 2: Fläche 3 (der Bereich der bandkeramischen Siedlung in der Oberen Neckarhalde) von Süden; 11. März 2015  
Große Teile der Fläche liegen unter Hochspannungsleitungen, die stellenweise Störungen der Messergebnisse verursachten.*

Die Prospektion wurde an insgesamt fünf Tagen im März und Juli 2014 von einem Team der Julius-Maximilians-Universität Würzburg durchgeführt.<sup>7</sup> Die Böden waren im ungewöhnlich warmen Frühjahr 2014 sehr trocken und im frisch gepflügten, gegrubberten oder auch bereits eingesäten Zustand optimal zu begehen (Abb. 2). Fläche 6 wurde als Stoppelacker unmittelbar nach der Ernte bei ebenfalls trockenen Bodenbedingungen begangen (Abb. 3). Zum Einsatz kam ein Dual-Fluxgate-Gradiometer vom Typ Bartington Grad 601-2 mit einer Messempfindlichkeit von 0,1 nT.<sup>8</sup> Die Messpunktdichte betrug entlang der in Ost-West-Richtung abgelauenen Messlinien 12,5 cm, der Abstand der Messlinien voneinander in Nord-Süd-Richtung lag bei 50 cm. Für die graphische Darstellung wurde das Messpunktraster

---

<sup>7</sup> Leitung: Dr. Thomas Link, Mitarbeit: Franz Xaver Bechtold B.A. und Philipp Schinkel B.A. – Die Maßnahme erfolgte auf Initiative von Dr. Christina Jacob (Städtische Museen Heilbronn) und wurde auch von den Städtischen Museen Heilbronn finanziert. Die Begehung der Flächen wurde ermöglicht durch das freundliche Entgegenkommen der Familie Schoch, wofür an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Die denkmalrechtliche Genehmigung erteilte das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart.

<sup>8</sup> Technische Daten des Geräts s. <http://www.bartington.com> rev. 2016-06-14.



*Abb. 3: Fläche 6 von Westen; 29. Juli 2015  
Im Hintergrund das Wohnhaus der Familie Schoch, direkt davor der Fundort des Massengrabs.*

auf eine Auflösung von 12,5 x 25 cm interpoliert. Die Datenaufbereitung erfolgte mit Hilfe der Software Geoplot<sup>9</sup>.

## Ergebnisse

### *Störungen und lineare Strukturen*

Alle Prospektionsflächen sind mit metallischen Störkörpern belastet, die sich im Magnetogramm (Abb. 4 und 5) als kleine, schwarz-weiße Dipole zu erkennen geben. Ihre Dichte bewegt sich im Rahmen des normalen, und sie führen größtenteils zu keinen gravierenden Beeinträchtigungen des Messbilds. Anders verhält es sich mit einer ganzen Reihe größerer Störungen, von denen leider fast alle Flächen betroffen sind. Auf Fläche 4 sind einige größere Dipole zu beobachten (schwarze Punkte mit breitem weißem Saum), die auf metallene Zaunpfosten zurückgehen. Bei den Flächen 1, 2 und 6 wurde die Messung durch benachbarte Gebäude in den

<sup>9</sup> <http://www.geoscan-research.co.uk> rev. 2016-06-14; wesentliche Bearbeitungsschritte: Beschneiden des Dynamikumfangs auf  $\pm 50$  nT, Entfernen von Bereichen mit starken Störungen, Angleichen des Traversen-Mittelwerts zur Reduktion von Streifen-Mustern, Interpolieren der Auflösung von 50 x 12,5 cm auf 25 x 12,5 cm.

Randbereichen unbrauchbar gemacht, die entsprechenden Bereiche wurden nachträglich aus dem Messraster entfernt. Auf Fläche 5 fallen zwei lineare Störungen mit wechselnden positiven und negativen Zonen ins Auge. Bei der großen Störung im Nordwesten der Fläche handelt es sich um eine Ölpipeline. Die kleinere im Südosten folgt einer alten Flurgrenze<sup>10</sup> und spiegelt wahrscheinlich eine Strom- oder Telefonleitung wider. Die dritte lineare Struktur in Fläche 5 könnte auf den ersten Blick auch als Grabenanlage gedeutet werden; es handelt sich jedoch um eine Leitung der Bodensee-Fernwasserversorgung.<sup>11</sup>

Fläche 3 wird von zwei Hochspannungsleitungen überquert (vgl. Abb. 2 und 4 bis 6). Da diese ein starkes Magnetfeld erzeugen, ist die Magnetometermessung unter Hochspannungsleitungen generell problematisch und oft mit Einbußen in der Messqualität bis hin zur völligen Unbrauchbarkeit des Messergebnisses verbunden. In Anbetracht des großen Anteils der überspannten Areale sind die Resultate auf Fläche 5 aber durchaus zufriedenstellend. Nur im Osten der Fläche bewirkte die Hochspannungsleitung stellenweise eine totale Störung, die sich in einer homogenen, im Messbild grau erscheinenden Fläche äußert.

Auf den Flächen 2, 4 und 6 sind verschiedene lineare Anomalien zu beobachten. Auffällig ist besonders eine Gruppe von vier parallelen, Südwest-Nordost ausgerichteten Strukturen in Fläche 2, deren südliche sich in Fläche 4 fortsetzt. Dort wird sie von einer weiteren Linie in einem Winkel von ca. 105° überlagert. Dass die beiden nördlichen Strukturen aus Fläche 2 sich nicht in Fläche 4 fortsetzen, ist offenbar erhaltungsbedingt, da auch die Nord-Süd verlaufende Struktur hier eine Unterbrechung aufweist. Aufgrund ihres geradlinigen und teils parallelen Verlaufs dürfte es sich bei den genannten Strukturen um ehemalige Flurgrenzen oder Wege handeln.

### *Wahrscheinliche archäologische Befunde (Gruben und Hausstandorte)*

Vor allem in der Südhälfte von Fläche 3 ist eine Vielzahl von Anomalien zu beobachten, die aufgrund ihrer Größe und Form als Grubenbefunde gedeutet werden können (vgl. Abb. 5 und 6). Die Befundkonzentration ist nach Süden und Norden hin relativ klar begrenzt. Auch im Westen scheint die Grenze bereits ca. 30–40 m vor der Feldgrenze am Neckarhang erreicht zu sein. Im Osten dagegen ist zu vermuten, dass sich die Befunde in dem durch die Hochspannungsleitung gestörten Bereich fortsetzen.

Unter den Anomalien finden sich mehrere große, längliche, Nordwest-Südost verlaufende Befunde, sowie zahlreiche kleinere, die sich in gleicher Ausrichtung aneinanderreihen. Form und Orientierung geben diese Befunde als Längsgruben band-

---

<sup>10</sup> Auskunft von Erhard Schoch.

<sup>11</sup> Auskunft von Erhard Schoch.



Abb. 4: Magnetogramme der Prospektionsflächen.  
 (Dual-Fluxgate-Gradiometer Bartington Grad 601-2, Dynamik  $\pm 8$  nT in 256 Graustufen, Messpunktdichte  $12,5 \times 50$  cm interpoliert auf  $12,5 \times 25$  cm, 20–30 m-Gitter. Hintergrund: Digitales Orthophoto Geobasisdaten Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, Az.:2851.9-1/19).

keramischer Häuser zu erkennen. Diese Gruben sind ein charakteristisches Merkmal bandkeramischer Langhäuser und begleiten die Gebäude zu beiden Seiten, üblicherweise in einem Abstand von 6–10 m (Abb. 7). Sie dienten ursprünglich der Entnahme von Lehm für den Verputz der Hauswände und wurden anschließend sukzessive mit Siedlungsabfall verfüllt. Charakteristisch ist auch die Ausrichtung der Gebäude und der sie begleitenden Grubenkomplexe: In den westlichen Verbreitungsgebieten der Bandkeramik stehen die Häuser stets in Nordwest-Südost-Richtung. An mindestens sieben Stellen ist es im Magnetogramm anhand dieser typischen Befunde möglich, wahrscheinliche Hausstandorte zu definieren. Die tatsächliche Anzahl der



Abb. 5: Interpretierende Umzeichnung des Magnetogramms (vgl. Abb. 4).

Häuser kann noch um einiges höher liegen, da die Längsgruben nicht bei allen Gebäuden gleich stark ausgeprägt sind und flachere Befunde bereits weitgehend erodiert sein können. Die Abmessungen, insbesondere die Längen der Häuser sind anhand des Magnetbildes nur hypothetisch zu ermitteln, da sich außer den Längsgruben keinerlei Bauelemente der eigentlichen Häuser im Magnetogramm niedergeschlagen haben und die Gruben die Häuser oft nicht auf ihrer gesamten Länge säumen.

Das Fehlen von Pfosten und Wandgräbchen im Magnetogramm kann sowohl durch ungünstige Bedingungen für die Messung (Bodenverhältnisse, Störungen) und die technischen Grenzen des Fluxgate-Messverfahrens bedingt sein, als auch durch eine tatsächlich schlechte Befunderhaltung. Da auch die Längsgruben nur noch in wenigen Fällen als durchgehende, große Grubenkomplexe in Erscheinung treten, sondern vielfach nur noch als Aneinanderreihung kleinerer Einzelbefunde, ist davon auszugehen, dass hier nur noch relativ flache Befundreste vorliegen und

dementsprechend Pfosten und Wandgräbchen der Häuser bereits größtenteils verloren gegangen sind. Das Messbild spricht somit für einen insgesamt nicht mehr allzu guten Erhaltungszustand des Bodendenkmals.

Eine schwächere Befundkonzentration ist in der Nordhälfte von Fläche 5 zu beobachten. Da sich hier keine in Ausrichtung oder Gestalt charakteristischen Anomalien namhaft machen lassen, bleibt die Datierung jedoch offen. Es erscheint aber durchaus denkbar, dass auch diese Befunde noch einem Randbereich der in Fläche 3 dokumentierten bandkeramischen Siedlung angehören. Einige weitere Anomalien, bei denen es sich nach Form und Größe um Grubenbefunde handeln kann, finden sich im Süden von Fläche 2. Auch hier liegen aber keine Hinweise auf eine neolithische Zeitstellung vor.

In Fläche 6, die dem Fundort des Massengrabs unmittelbar benachbart ist, fallen zwei relativ große Anomalien ins Auge, die aufeinander Bezug zu nehmen scheinen. Die größere westliche misst ca. 11,5 x 3,5 m, die kleinere östliche ca. 7 x 1,8 m.

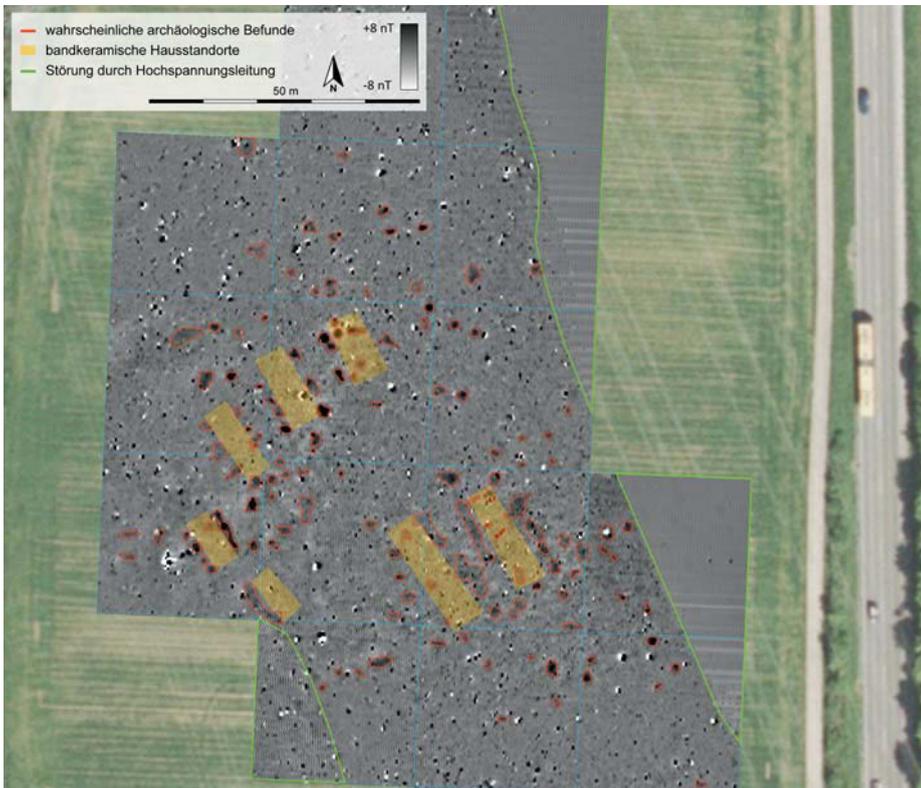
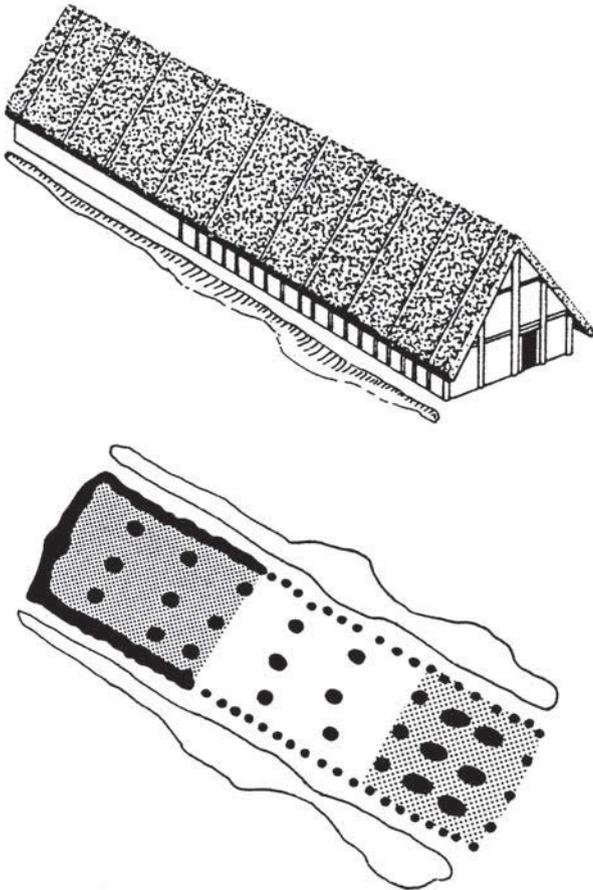


Abb. 6: Detail der bandkeramischen Siedlung auf Fläche 3 (vgl. Abb. 5).

Die lineare, leicht gebogene Anordnung erweckt den Eindruck eines Grabens mit Durchgang, jedoch setzt sich der Befund zu beiden Seiten nicht als Grabenanlage fort, so dass es sich eher um zwei große Grubenkomplexe handeln dürfte. Eine weitere, auffallend rechteckige Grube findet sich am nordwestlichen Rand von Fläche 6. Ihre Größe von ca. 3 x 1,8 m kommt der des etwa 40 m entfernten Massengrabs (2,9 x 1,2–1,5 m) sehr nahe – hieraus eine entsprechende Deutung des Befunds abzuleiten und auf einen weiteren Grabbefund zu spekulieren, wäre aber eine verfehlt Überinterpretation der Prospektionsdaten.



*Abb. 7: Idealisierter Befundplan (unten) und schematische Rekonstruktion (oben) eines bandkeramischen Hauses mit den charakteristischen hausbegleitenden Lehmentnahmegruben (nach LÜNING, Bauern (1988), S. 79 Abb. 46).*

*Oberflächenfunde*

Im Zuge der geophysikalischen Prospektion wurden auch einige Oberflächenfunde aufgelesen. Sie haben den Charakter von Zufallsfunden, da keine systematische, flächendeckende archäologische Oberflächenbegehung erfolgte. Eindeutig neolithisch ist ein Steinbeil-Fragment, das am östlichen Rand von Fläche 4 gefunden wurde (Abb. 8, Nr. 5). Die meisten anderen Funde sind chronologisch indifferent. In Fläche 3 konzentrieren sich die Funde deutlich im Bereich der bandkeramischen Siedlung (Abb. 8, Nr. 3 bis 4 und 6 bis 10). Es handelt sich um zwei Reibstein-Fragmente aus Sandstein sowie mehrere Silices, Keramik ist nur mit einer unspezifischen Scherbe vertreten. Nur in einem Fall lässt sich ein Fund sicher einer magnetischen Anomalie zuweisen: Ein Reibstein-Fragment (Abb. 8, Nr. 10) stammt aus dem Bereich einer hausbegleitenden Grube. Dass auch im Bereich der bandkeramischen Siedlung kaum Keramik an der Oberfläche bemerkt wurde, ist zum einen der maschinellen Bodenbearbeitung (Grubbern, Fräsen) geschuldet, durch die vorgeschichtliche Keramik weitgehend zerstört wird, zum anderen aber wohl auch einem nicht mehr allzu guten Erhaltungszustand des Bodendenkmals. Eine größere Anzahl von Keramikscherben sowie weitere Reibsteinfragmente stammen aus Fläche 5. Unter den Scherben befinden sich sowohl mittelalterlich-neuzeitliche als auch unspezifische vorgeschichtliche (Abb. 8, Nr. 1 und 2). Erwähnenswert ist eine Scherbe mit mehreren, dicht benachbarten Durchlochungen, bei der es sich um ein Fragment eines Siebgefäßes handeln dürfte (Abb. 8, Nr. 2).

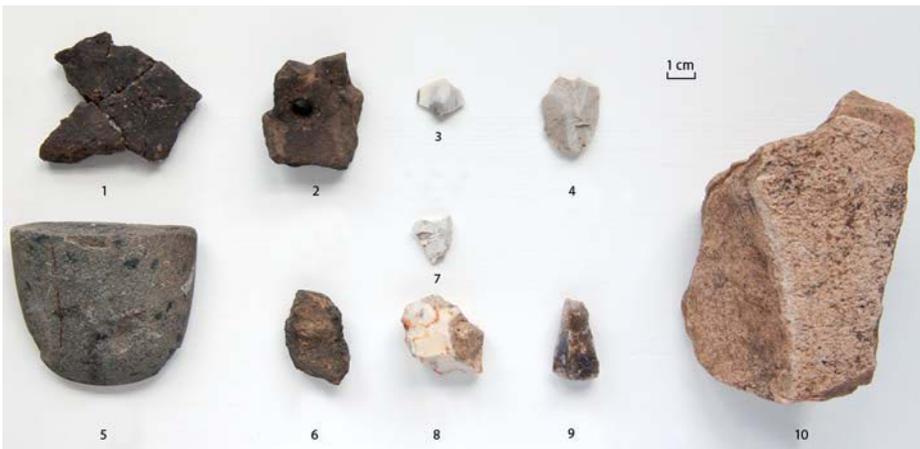


Abb. 8: Lesefunde aus den Prospektionsflächen. 1–2 und 6 Keramik, 3–4 und 7–9 Silix, 5 Steinbeil-Fragment, 10 Reibstein-Fragment (Sandstein). 1–2 von Fläche 5, 5 Fläche 4, 3–4 und 6–10 Fläche 3.

*Schlussfolgerungen*

In der Südhälfte von Fläche 3 („Obere Neckarhalde“) gelang der Nachweis einer bandkeramischen Siedlung, die zuvor bereits durch Lesefunde bekannt war. Der erfasste Ausschnitt umfasst etwa 0,7 ha. Im Süden, Westen und Norden scheinen die Grenzen der Siedlung erreicht zu sein, wogegen im Osten Störungen durch die Hochspannungsleitung und die B 27 das Bild verunklären. Die Fundstelle kann sich noch beträchtlich weiter nach Osten auf nicht prospektiertes Gelände erstrecken. Eventuell gehören auch die Befunde auf Fläche 5 noch zur neolithischen Siedlung, hier liegen allerdings keine klaren Hinweise auf eine entsprechende Datierung vor. Der Abstand des Massengrabs von der westlich benachbarten bandkeramischen Siedlung würde sich in diesem Fall auf ca. 250 m verringern; die maximale Distanz bis zum sicher dokumentierten Siedlungsareal in der Oberen Neckarhalde beträgt ca. 400 m.

Im direkten Umfeld des bandkeramischen Massengrabs erbrachte die Magnetometer-Prospektion nur wenige Befunde. Neben einigen unspezifischen Grubenbefunden im Süden von Fläche 4 sind vor allem die beiden auffälligen, grabensegmentartigen Anomalien und die kleine, rechteckige Grube in Fläche 6 erwähnenswert. Eine Datierung und Deutung kann allein anhand der Magnetik, ohne weitere archäologische Sondagen, nicht vorgenommen werden. Eindeutige bandkeramische Siedlungsbefunde konnten in der unmittelbaren Umgebung des Massengrabs nicht (mehr?) nachgewiesen werden. Dies steht im Widerspruch zu den aus dem Areal westlich des Talheimer Ortsrands stammenden Lesefunden.<sup>12</sup> Wie auch die Unterbrechungen der linearen Strukturen in Fläche 4 zeigen, ist das Gelände offenbar stark von Erosion betroffen – es liegt somit die Befürchtung nahe, dass das Bodendenkmal durch Überbauung und Bodenerosion bereits vollständig zerstört wurde. Die im Magnetogramm erfasste Fundstelle am Neckar ist deutlich weiter vom Massengrab entfernt und kommt aus räumlichen Gesichtspunkten eher nicht als direkt zugehörige Siedlung in Frage; wir fassen hier vielmehr bereits das nächstgelegene Nachbardorf. Ob auch hier eine mit dem Grab zeitgleiche Besiedlung vorliegt, ist anhand des spärlichen Lesefundmaterials und ohne weitergehende archäologische Untersuchungen nicht abschließend zu beurteilen.

Nähere Informationen zu den magnetischen Befunden sind nur durch archäologische Ausgrabungen zu erhalten; die Magnetprospektion gibt keine Auskunft über den Inhalt der Befunde. Sie kann aber eine wertvolle Planungsgrundlage für zukünftige archäologische Untersuchungen liefern und deren Effizienz steigern, indem sie punktgenaue Sondierungen ermöglicht.

---

<sup>12</sup> Auch das bei der Prospektion aufgelesene Steinbeil-Fragment (s. o., Abb. 8, Nr. 5) stammt aus diesem Bereich.

## Zur bandkeramischen Siedlungsgeschichte im Umfeld des Massengrabs von Talheim

Die kleine bandkeramische Siedlung in der „Oberen Neckarhalde“, die durch die Magnetometerprospektion erfasst wurde, hat zwar bisher keine chronologisch näher ansprechbaren Funde geliefert. Dennoch sind einige Schlüsse zu ihrer Geschichte möglich, weil die Siedlungskammer als Ganzes gut erforscht ist.<sup>13</sup>

Sowohl Gründung als auch Aufgabe der Siedlung lassen sich deshalb zeitlich eingrenzen. Eine Besiedlung des östlich des Neckars gelegenen Teils der Siedlungskammer Zabergäu ist erst ab dem Beginn der jüngeren Bandkeramik um 5170 v. Chr. (Stilphase 5) nachweisbar, das Massengrab, das etwa 5070 v. Chr. (in Stilphase 8A) angelegt wurde, ist wahrscheinlich ganz ans Ende der Bandkeramik im Zabergäu zu datieren. Die Siedlung hat also für maximal ein Jahrhundert bestanden.

Weitere Informationen liefern die Größe der Siedlung und die Zahl der nachgewiesenen Häuser. Beides sind zwar nur Mindestzahlen, aber ein grober Rahmen ist damit gegeben. Zieht man noch die Größe jüngerbandkeramischer Wohnplätze heran, wie sie bisher aus Siedlungen in Württemberg bekannt sind (etwa 1500 m<sup>2</sup> in Vaihingen<sup>14</sup>, bis zu 2500 m<sup>2</sup> in Ulm-Eggingen<sup>15</sup>), lässt sich die Siedlung etwas näher beschreiben. Das Umfeld der beiden östlichen Häuser, gerechnet von der Mitte der Häusergruppe bis zur Mitte der Lücke zu den anderen Häusern, hat einen Radius von etwa 25 m. Daraus ergibt sich eine Fläche von 2000–2500 m<sup>2</sup>, etwa ein Wohnplatz in Ulm-Eggingen. Die fünf weiteren Grundrisse sollten wegen der kurzen Dauer der Siedlung (maximal 4 Bauphasen) nicht zu einem Wohnplatz gehören, es müssen also zwei sein; wegen der kleinen Lücke wird man am ehesten die zwei Häuser im Südwesten vom Rest trennen. Zumindest für den größeren Wohnplatz lässt sich die Fläche abschätzen, sie muss mindestens 40 x 40 m betragen haben. Hinzu kommt ein unbekannter Teil der im Magnetogramm nachgewiesenen Fläche mit Gruben, aber ohne Häuser im Norden der Fläche. Die Gesamtfläche der Siedlung betrug mindestens 8000 m<sup>2</sup>, was bei drei Wohnplätzen durchschnittlich 2700 m<sup>2</sup> bedeutet. Bei den Siedlungen der rheinischen Lössböden zeigte sich ein deutlicher Unterschied der Größe der Wohnplätze in Abhängigkeit von der Siedlungsgröße: In Langweiler 8<sup>16</sup>, der größten Siedlung, lag sie bei etwa 6000 m<sup>2</sup>, in Langweiler 9 bei mindestens 10 000 m<sup>2</sup>, mindestens zwei Drittel mehr.<sup>17</sup> Überträgt man diese Relationen auf das Neckarland, ergibt sich als Schätzgröße für eine kleine Siedlung mindestens

<sup>13</sup> STRIEN, Zabergäu (2014)

<sup>14</sup> STRIEN, Vaihingen (in Vorb.)

<sup>15</sup> KIND, Ulm-Eggingen (1989)

<sup>16</sup> BOELICKE et al., Langweiler 8 (1988), S. 921.

<sup>17</sup> BOELICKE et al., Langweiler 8 (1988), S. 924 Fußnote 1545. Der Abstand gleichzeitiger Häuser von 112 m spricht für eine Fläche von über 1 ha.

2500 m<sup>2</sup> (2/3 größer als die 1500 m<sup>2</sup> in Vaihingen), was sehr gut mit dem hier ermittelten Wert übereinstimmt.

Aus diesen Daten ergibt sich nun folgendes Modell für die Siedlungsgeschichte: In der ersten Stilphase der jüngeren Bandkeramik, etwa 5170–5140 v. Chr., wurde zumindest der nordwestliche Wohnplatz gegründet. Eine oder zwei Generationen später kamen dann die beiden anderen hinzu. Um 5100 v. Chr. bestand die Siedlung aus drei Höfen, von denen mindestens einer wahrscheinlich bereits wenig später wieder aufgegeben wurde. Wann genau die Siedlung komplett wüst fiel, ist unklar, es wird aber spätestens um die Zeit des Massakers in der Nachbarsiedlung gewesen sein. Ob die Bewohner an der Tat beteiligt oder ihre Zeugen waren, ob sie gar ebenfalls erschlagen und in einem weiteren Massengrab verscharrt wurden oder ihre Siedlung wenige Jahre zuvor bereits verlassen hatten – das ist ohne Ausgrabung nicht zu klären.

Es muss darauf hingewiesen werden, dass weitere Häuser unerkannt, die Lücken erosionsbedingt sein können, zumal die Erfahrungen etwa aus Vaihingen a.d. Enz zeigen, dass sich hinter dem längsten rekonstruierten Grundriss auch zwei kleinere verbergen können. Schließlich können in dem wegen der Hochspannungsleitung nicht prospektierten Bereich sowie unter der B 27 die Befunde weiterer Wohnplätze liegen. Daher sind diese Folgerungen zwar plausibel, aber spekulativ.

Das Fehlen eindeutiger Siedlungsnachweise in der Nähe des Massengraves kann verschiedene Gründe haben. So könnte die Erosion etwas stärker sein und alle Befunde zerstört haben, wogegen allerdings spricht, dass das Massengrab ja noch erhalten war. Wahrscheinlicher ist, dass die wohl vier Höfe, auf denen die Opfer gelebt hatten, in den von der Prospektion nicht erfassten Flächen unmittelbar nördlich des Feldweges lagen und damit die zum Grab gehörende Siedlung (vielleicht mit Ausnahme der im Südosten von Fläche 4 erfassten undatierten Befunde) der Prospektion vollständig entgangen ist. Die Siedlung hätte dann die charakteristische Lage auf einem flachen Geländesporn gehabt. Diese Erklärung ist plausibler als die Annahme, das Massengrab habe weit außerhalb der Siedlung im freien Feld gelegen und womöglich zu den Häusern in der „Oberen Neckarhalde“ gehört. Das hätte den Aufwand für den Transport der Leichen erheblich vermehrt, ohne dass ein Zweck erkennbar wäre, wurde die bandkeramische Besiedlung des Raumes Talheim doch sehr wahrscheinlich nach dem Massaker ganz aufgegeben, eine Bestattung fernab weiterhin genutzter Häuser war also nicht nötig. Lesefunde aus dem Bereich des heutigen Kreisverkehrs und aus der Sturmfederstraße zeigen, dass dort ebenfalls gesiedelt wurde. Entweder handelt es sich um eine weitere, von derjenigen am Massengrab deutlich getrennte kleine Siedlung, oder wie bisher angenommen<sup>18</sup> um deren nordöstliches Ende. In diesem Falle hätte sie sich über mindestens 300 m hingezogen. Klarheit können hier nur zukünftige Beobachtungen bei Erdbewegungen oder der Neubestockung von Obstanbauflächen bringen.

---

<sup>18</sup> WAHL / STRIEN / JACOB, *Tatort Talheim* (2007), S. 25

## Literatur

- BOELICKE, Ulrich et al. (Hg.): Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. Köln [u.a.] 1988 (Beiträge zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte 3; Rheinische Ausgrabungen 28)
- FASSBINDER, Jörg: Unter Acker und Wadi: Magnetometerprospektion in der Archäologie. In: Günther A. Wagner (Hg.): Einführung in die Archäometrie. Berlin; Heidelberg 2007, S. 54–75
- KIND, Claus-Joachim: Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. Stuttgart 1989 (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 34)
- LINK, Thomas: Gewaltphantasien? Kritische Bemerkungen zur Diskussion über Krieg und Krise am Ende der Bandkeramik. In: Thomas LINK / Heidi PETER-RÖCHER (Hg.): Gewalt und Gesellschaft. Dimensionen der Gewalt in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Internationale Tagung an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg 14.–16. März 2013. Bonn 2014 (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 259), S. 271–286
- LÜNING, Jens: Frühe Bauern in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrtausend v. Chr. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 35 (1988) 1, S. 27–93
- STRIEN, Hans-Christoph: Besiedlungsgeschichte des Zabergäus 5500–5000 v. Chr. In: heilbronnica 5. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte. 2013 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 20), S. 35–50
- STRIEN, Hans-Christoph: Die bandkeramische Siedlung von Vaihingen a. d. Enz: Keramik und Steinartefakte (in Vorb.)
- STRIEN, Hans-Christoph / WAHL, Joachim / JACOB, Christina: Talheim – Ein Gewaltverbrechen am Ende der Bandkeramik. In: Thomas LINK / Heidi PETER-RÖCHER (Hg.): Gewalt und Gesellschaft. Dimensionen der Gewalt in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Internationale Tagung an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg 14.–16. März 2013. Bonn 2014 (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 259), S. 247–255
- WAHL, Joachim / STRIEN, Hans-Christoph / JACOB, Christina: Tatorf Talheim. 7000 Jahre später // Archäologen und Gerichtsmediziner ermitteln. Heilbronn 2007 (museo 23)
- WAHL, Joachim / KÖNIG, Hans Günter: Anthropologisch-traumatologische Untersuchungen der menschlichen Skelettreste aus dem bandkeramischen Massengrab bei Talheim, Kreis Heilbronn. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 12 (1987), S. 65–193

